
Ueber Verbesserungen der Schul-
Anstalten, in Rücksicht auf den
Geist des Zeitalters.

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

Phaedr.

Verbesserung der Schul-Anstalten gehört,
wenn anders der Geist unsers Zeitalters
nicht ein Rakodämon — ein böser, lügenhafter
Geist ist, der anders denkt und spricht und
anders handelt — zu den wichtigsten und in
unsern Tagen dafür anerkannten National-
Angelegenheiten. Auf ihr beruhet körperliche
und geistige, äussere und innere, zeitliche und
ewige

ewige Glückseligkeit nicht bloß einzelner Menschen, sondern Kultur und Glück der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, ganzer Nationen — ja Kultur und Glück der ganzen Menschheit. Dem Zunftgenossen, dem Bürger liegt die Sache und das Wohl der Innung und der bürgerlichen Gesellschaft am Herzen, deren Mitglied er ist; wer also ein Mensch ist, dem sollte billig die Sache der öffentlichen Erziehung und Bildung der Menschen — die Sache der Schulen eine der wichtigsten Angelegenheiten seyn, und wenn irgendwo das Homo sum, humani nihil a me alienum puto *) in seiner vollen Kraft gelten kann und muß, so muß es in Schul-Angelegenheiten gelten.

Die gesunde Vernunft lehrt es, und die Geschichte der Staaten, die Geschichte der Menschheit und die tägliche Erfahrung bestätigen es, daß das Maas des Menschen- und Bürgerglücks von der höhern oder niedrigeren Stufe der Bildung abhängig ist, auf welcher der Mensch steht. Daß aber alle Kultur der Menschen, wenn sie dauernde und gute Früchte bringen soll, in der Jugend und folglich in den Schulanfängen und von da ausgehen müsse, liegt

*) Ich bin Mensch; was die Menschheit angehet, gehet auch mich an.

so deutlich am Tage, daß es keines Beweises bedarf.

Wenn es Pflicht guter Polizey-Anstalten ist, woran wohl niemand zweifelt, für gesunde und stärkende Nahrungsmittel des Körpers zu sorgen, wer kann oder darf zweifeln, daß man gleiche Sorgfalt auch dem Geiste des Menschen schuldig sey? Man rühmt unser Zeitalter, daß es sich durch eine auffallende Kultur und fortschreitende Aufklärung ganz vorzüglich auszeichne — wie könnte es aber wohl dieses Lob verdienen, wenn die Verbesserung des Unterrichts und der öffentlichen Schul-Anstalten nicht auch ein Gegenstand seiner Sorgfalt wäre?

Gleichwohl ist es noch nicht sehr lange, als ein in diesem Fache sehr befugter Richter, Herr Stube, in seiner Schrift: Ueber das Schulwesen, schreiben konnte, und ich glaube, auch mit gutem Grunde schreiben durfte: "Nach der jetzigen Beschaffenheit und im Ganzen genommen, ist und bleibt das Schulwesen immer noch diejenige menschliche Einrichtung, die mit der größten Nachlässigkeit, Regellosigkeit und Verkehrtheit betrieben wird." Und Herr Stube belegte dieses, dem Anschein nach freilich, und wenn man bloß auf das Geschrey hört, was in den beiden letzten Decennien

nien unsers Jahrhunderts über Erziehung und Unterricht erhoben worden ist, zu rasche und harte Urtheil mit so triftigen Beweisen, daß ich glaube, auch der hartnäckigste Zweifler werde seinen Gründe beistimmen müssen.

Nicht, als ob ich glaubte, es sey zur Verbesserung der öffentlichen Bildungs-Anstalten nichts geschehen — nein! Gott sey Dank! die so oft mit Recht und mit Unrecht verschricene Aufklärung hat doch einen großen Theil der Menschen wenigstens in diesem Stücke aufzuklärt und ihre Begriffe berichtigt. Es wäre Undank, das Gute nicht erkennen zu wollen, was gesunde Philosophie unsern öffentlichen Bildungs-Anstalten durch richtigere Schätzung ihres Werths, durch Verbesserung der Methode und der alten Formen verschafft, wenigstens zu verschaffen gesucht hat. Es giebt auf der Stufenleiter der Bildung der Menschheit gewisse Stufen, die erreicht zu haben, wir uns rühmen können; gewisse Punkte, über welche heut zu Tage nur eine Stimme ist, wodurch wir uns vor unsern Vätern zu Anfang dieses Jahrhunderts auszeichnen. Diese Stufen sind: eine gewisse Freimüthigkeit im Denken und Urtheilen über Angelegenheiten der Menschheit, die durch keine Geistesdespotie hat können vertilgt werden, ein noch immer reger und immer weiter schreitender Geist zu untersuchen,

zu forschen, zu prüfen, wodurch wenigstens so viel aufs Reine gebracht ist, daß man mit Hintansetzung der scholastischen Formalitäten und der gelehrten Spitzfindigkeiten mehr auf das Populäre und Gemeinnützige in allen Disciplinen und Wissenschaften sieht, als ehemals; daher die Schätzung und Ausbildung unserer Muttersprache und die Zurückführung aller Philosophie auf das Praktische des gemeinen Lebens und das Studium des Menschen. Seitdem der Erfindungsgeist von neuem belebt, der Verstand über unendlich viele Gegenstände aufgeklärt, der Untersuchungstrieb angefeuert und die Wißbegierde mehr genährt wurde, fiel der alte steife Ton des Vortrags weg und wurde geschmeidiger, aller Unterricht populärer und dem grossen Haufen anpassender; dadurch bekamen alle Kenntnisse ein gefälligeres Ansehen und ungleich mehr Reiz, als vorher, wo man mit Subtilitäten und Wörterkram, mit Distinctionen und Terminologien sich ein Ansehen zu geben suchte, und durch die Menge barbarischer Mikrologien den Zugang zu den Wissenschaften erschwerte. Solche Fortschritte und Veränderungen in der Form aller Disciplinen mußte wohl nothwendig auch Einfluß auf die Theorie und Praxis der öffentlichen Erziehung haben, und hat ihn gehabt.

Daß aber noch beyweitem nicht genug geschehen sey, nicht so viel geschehen sey, als einige gutmüthige

müthige Seelen träumen, und man wohl erwarten konnte, daß geschehen werde; daß es noch jezt leider nicht zu spät sey, über Schulverbesserungen zu schreiben und laut dazu aufzufodern, das darf man wohl, ohne den Vorwurf eines hypochondrischen, selbstsüchtigen oder unzufriedenen Menschen zu befürchten, ganz laut sagen. Ja! es ist wahr, und noch in diesem Augenblicke wahr, was Herr Stube vor mehreren Jahren schrieb — “das Schulwesen ist noch an vielen, sehr vielen Orten diejenige menschliche Einrichtung, die mit der größten Nachlässigkeit, Negellosigkeit und Verkehrtheit betrieben wird,” und unser Jahrhundert nimmt den Ruhm nicht mit in sein Grab, diese allerwichtigste Sache der Menschheit ganz auf keine gebracht zu haben. Noch sind wir, einige wenige Fälle, die einzelne Tropfen im Ocean seyn mögen, etwa ausgenommen, noch sehr weit von dem Ziele entfernt, das unser Streben nach Vollkommenheit erreichen soll und muß. Dasjenige Stück des Weges, das wir nach diesem Ziele hin zurückgelegt haben, ist so unbedeutend klein, und das Stück, das wir noch vor uns haben, noch so unverhältnißmäßig groß, daß man es keinem Freunde der Menschheit und der guten Sache übel deuten sollte, wenn er mit Wärme und Theilnahme und zuweilen auch wohl mit Eifer — denn nicht jede Wunde läßt sich mit Rosenwasser heilen — von einer Sache spricht,

spricht, von welcher Glück und Unglück der Menschheit abhängt, und die doch alles Rufens, Warnens und Bittens ungeachtet, noch sehr oft mit einer Nachlässigkeit betrieben wird, die man sich kaum bey den alltäglichsten oder unbedeutendsten Dingen erlauben oder verzeihen würde.

Wenn daher auch ich in dieser der wichtigen Sache der Schulen-Verbesserung gewidmeten Abhandlung vielleicht hier und da durch einen Ausdruck, der mancher gutmüthigen Seele zu stark scheinen könnte, meine warme Theilnahme an dieser Sache der Menschheit verrathe, so wird, wie ich hoffe, meine, vor vielen meiner Amtsbrüder glücklichere Lage und die allgemein bekannte und gerühmte Milde und Sorgfalt unserer hohen Regierung für alles Edle und Gute, gegen den Verdacht, als ob hypochondrische Laune und egoistischer Misimuth aus mir spreche und das Uebel vergrößere, mich hinlänglich schützen. Hier ist ohnehin nicht die Rede von der Schule zu A oder B, sondern von dem Schulwesen Deutschlands im Ganzen genommen, von A bis Z. Wenn ich, wie ich hoffe und überzeugt bin, Wahrheit schreibe, so muß freylich die Physiognomie der Schulen, wie ich sie zeichne, weil ich sie zu kennen glaube, treffende Züge von diesem und jenem Individuum enthalten, aber diese Zeichnung soll weder das Portrait eines be-

bestimmten Individuums, noch eine Karrikatur seyn. — Doch zur Sache!

Wenn von Verbesserung der Schul-Anstalten die Rede ist, so setzt dieß nothwendig gewisse Mängel voraus, die zu verbessern sind, denn vernünftigerweise wird niemand, der gesund ist, einen Arzt gebrauchen. Unsere Schul-Anstalten sind aber in der That krank — sehr krank. Bey einigen wissen es die Wärter und Aufseher auch wohl; sie möchten gern helfen, können aber nicht, entweder weil sie nicht wissen, wo das Uebel verborgen liegt, oder weil sie gewisse Specifica dagegen nicht kennen oder nicht haben. Andere könnten dem preßhaften Zustande ihrer Schulen, den sie wohl kennen, auch abhelfen, aber sie wollen nicht; und noch andere glauben nicht, daß gewisse Symptome eines kranken Zustandes vorhanden sind. Den beiden letztern ist gar nicht zu helfen, weil sie sich entweder für gesund und nicht für krank halten, oder doch lieber krank als gesund seyn wollen.

Wir haben es also nur mit solchen zu thun, denen es nicht an guten Willen fehlt, den heftischen Zustand ihrer Schul-Anstalten, so viel möglich, zu heben. Und Gott sey Dank! so weit sind wir doch in dem letzten Viertel unsers Jahrhunderts vorwärts geschritten, daß der vernünftigeren — wollte Gott, auch der grössere Theil!

Theil! — der Menschen, die hiebey eine Stimme haben und haben können, einsieht, daß die öffentlichen Erziehungs-Anstalten eine Verbesserung bedürfen. Wenn bey dieser ziemlich allgemeinen Ueberzeugung die Verbesserung der Schulen dennoch nur langsame Fortschritte gemacht hat, so liegt der Grund dieses langsamen Fortschreitens in der Natur der Sache, die ihre eigenen Schwierigkeiten hat.

Alle intellektuelle und sittliche Bildung der Jugend kann nur nach dem allgemeinen Geiste des Zeitalters beurtheilt werden; ihr Fortschreiten muß mit diesem Schritt halten, läßt sich aber nicht durch obrigkeitliche Edikte und Befehle nach Belieben des Kommandirenden, wie ein Regiment Soldaten, drehen und wenden. Wohl kann hier und da im Einzelnen ein gefühltes Bedürfnis gestillt, ein drückender Mangel gehoben, eine schiefe Richtung berichtigt werden, aber dieß ist noch bey weitem nicht eine Verbesserung von Grund aus, wie wir sie bedürfen. Doch müssen jene partiellen Verbesserungen nothwendig dieser wünschenswerthen totalen Verbesserung vorausgehen, müssen die Menschen dazu vorbereiten und geneigt machen, müssen sogar oft verunglücken, damit man lerne, wie man nicht zu Werke gehen dürfe, lerne, daß nicht jede Veränderung eine Verbesserung sey.

Um eine Schul-Reformation in diesem Sinne richtig zu beurtheilen, denke man doch nur an die Kirchen-Reformation! Ehe Luther auftrat und auftreten durfte, mußten mehrere ihm vorangehen, die vielleicht für ihr Zeitalter mit eben so hellen Köpfen, mit eben so redlichen Herzen, wie er, den Frankens Zustand des Religionscultus einsehen und mit Freymüthigkeit ihre besseren und geläuterten Kenntnisse mittheilten; eben so gern, wie er, die drückenden Fesseln des Geistes, unter welchen die Menschheit seufzete, gelöst hätten; aber ihr Zeitalter war für solche Katastrophen noch zu schwach und zu unreif. Wenn auch der Geist einiger Individuen sich von den Schlacken manches Irrthums und Aberglaubens gereinigt hatte, so war dieß doch noch nicht der Fall mit dem Geiste des Zeitalters. Das Gebäude der Meinungen und Grundsätze des menschlichen Geistes, sey es auch noch so unbequem, noch so übel geformt und schlecht zusammen gefügt, läßt sich, wenn es einmahl durch sein Alterthum mit aller seiner Häßlichkeit und Unbequemlichkeit ehrwürdig geworden ist, nicht ohne große Gefahr auf einmahl und bis auf den Grund — am wenigsten durch einzelne Individuen umstürzen; wohl aber läßt es sich, wenn der eine erst hier und da etwas Moos abgekraht, der andere einen Stein, ein dritter einige Klammern und Zapfen gelöst hat, wankend machen und nach und nach untergraben.

Ehe

Ehe Luther und seine Gehülfen das alte fehlerhafte Gebäude der kirchlichen Glaubensmeinungen niederreißen konnten, mußten erst Waldenser und Albigenser, mußten Johann Wiclef, Johann Hus, Hieronymus von Prag, Petrus Drossensis und Jacobus de Missa, mußten die Concilien zu Pisa, Kostniz und Basel ihm allmählig vorarbeiten.

Ich zweifle nicht, daß unserm Schulwesen eben eine solche Reformation bevorstehet, als dem Kirchenwesen der frühern Jahrhunderte; ich bin wenigstens von der Nothwendigkeit einer solchen Reformation überzeugt; aber ich zweifle sehr, daß der Geist unsers Zeitalters für eine solche Total-Reformation — oder wenn man lieber will — Revolution, trotz seiner gerühmten Aufklärung, aufgeklärt und reif genug sey. Denn eine solche Schul-Reformation, die von Grund aus bessern soll, berührt an so vielen Seiten, Ecken und Winkeln die bis jetzt noch zu allgemein üblichen und geltenden Meinungen und Grundsätze — oder wie es richtiger heißen sollte — allgemeinen Vorurtheile, daß sie, gerade wie die Kirchen-Reformation, nur durch ein allmähliges Reiferwerden des Geistes des Zeitalters vorbereitet, endlich zu Stande kommen kann. Ich bin sogar überzeugt, daß die Zeitumstände einer solchen Schul-Reformation gerade zuwider sind, und daß sie da ganz unmöglich

möglich ist, wo der giftige Hauch der kameralistischen Plusmacherey über einer Schul-Anstalt wehet. Wenn wir aber keine Luthers werden können, sollen wir darum nicht den künftigen Luthern nach Wiciefs, Huz's und Hieronymus's Beyspielen die Bahn ebnen, einreißen, wegräumen und ausbessern?

Also ausbessern sollen wir die Mängel, die wir an den Schulen fühlen und bemerken, und zwar, wenn keine Radikalkur möglich ist, sie so weit ausbessern, als es der Geist des Zeitalters will und erlaubt. Aber welches sind nun die Mängel der öffentlichen Schulen, die sich mit dem Geiste des Zeitalters nicht vertragen? Und was will und befiehlt denn der Geist des Zeitalters? Dieß eben ist der Punkt, um den sich alles drehet, aber auch die Klippe, an der man so leicht scheitern kann; an der Basedow mit seinem brausenden Feuerkopfe und alle Philanthropine mit ihrem flimmernden Irrlichtsglance anstießen und — verunglückten, aber auch gerade dadurch für alle folgenden Schul-Verbesserer ein warnendes Memento Mori wurden, das sie erinnerte, nicht höher zu fliegen, als ihre Flügel sie tragen können, noch weniger über ihr Zeitalter hinaus fliegen zu wollen.

Ich will versuchen, einige jener Mängel unserer Schul-Anstalten, so weit ich sie kenne,
an

anzugeben und dann zeigen, was der Geist des Zeitalters zu ihrer Abstellung fodert oder erlaubt. *)

Ein

*) Ich bin weit von dem Dünkel entfernt, zu glauben, daß ich hier etwas Neues sage; ich weiß vielmehr, daß schon lange Männer, deren Stimme weiter schallt, als die meinige, z. B. Basedow, Mesewitz, Nochow, Stuve, Gedike, die Verfasser der allgemeinen Revision des Schul- und Erziehungswesens u. a. eben dasselbe und wohl besser, als ich, gesagt haben; da ich aber weiß, daß es nicht so viel Frucht getragen hat, als es wohl hätte tragen können und sollen, und daß gewisse Dinge nicht oft und laut genug gesagt werden können, so glaubte ich, es sey erlaubt, wo nicht gar Pflicht, die Gelegenheit zu benutzen und meine Herzenserleichterung über das Schulwesen bekannt zu machen. Meine Stimme verhallt vielleicht in dem tobenden Sturme der Zeit — sey es! Ich erwarte bey der jetzigen Konstellation eben keine reiche Aerndte von dieser Aussaat, aber ich that, was ich für Recht und Pflicht hielt. Die Folgen dürfen mich nicht kümmern. Was mich fränken würde, wäre der nicht sehr wahrscheinliche, aber doch mögliche Fall, mißverstanden und gemißdeutet zu werden. — Nun! auch Unrecht zu tragen, habe ich gelernt, und Gottes Erbarmen mit dem Schulmanne, der es nicht gelernt hat! ! !

Ein wesentlicher Mangel einer Schule ist es, wenn sie das Unglück hat, unter Aufsehern, Inspektoren, Ephoren, Scholarchen, Pädagogarchen, oder unter welchen andern Titel man sie der Schule aufdringt, zu stehen, die vielleicht herzensgute, in ihrem eigentlichen Fache sehr gelehrte und brauchbare, im Schulwesen aber gänzlich unerfahrene Männer, folglich nicht bloß überflüssige, sondern sogar schädliche Lasten und Fesseln der Schulen sind. Und ich behaupte, daß es wenige öffentliche Schulen gebe, die nicht in dieser Lage sich befinden. *) Denn nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge ist die Schulinspektion mit gewissen Aemtern und Staatsbedienungen als eine Nebensache verbunden, und wird also auch als Nebensache getrieben. Man fragt nicht, ob dieser oder jener Kenntniß, Einsicht und Erfahrung vom Schulwesen, oder ob er nur Lust und Liebe dazu habe, sondern man fragt höchstens nur, ob er sich zu dem Hauptamte, wovon die Schulinspektion ein, gewöhnlich gar nichts eintragendes, Nebenämtdchen ist, schicke, und setzt voraus, daß Lust und Geschicklichkeit zu diesem oft sehr lästigen und in meinen Augen sehr schweren Geschäfte entweder gar nicht

*) Gott sey Dank! daß unter diese Ausnahmen die Schulen der Herzogthümer Bremen und Werden gehören!

nicht nöthig sey oder von selbst kommen werde. Ein für die Schulen grundverderblicher Wahn und Irrthum!

Bernünftiger weise kann der Zweck und das Geschäft der Schulinspektion nichts anderes seyn, als über die Rechte und Pflichten der Lehrer und Lernenden Kontrolle zu halten, Fehler zu bemerken und zu verbessern, in vorkommenden Fällen an die höchste Landesobrigkeit in Schulsachen zu berichten, Vorschläge zu thun und über ihre pflichtmäßige Ausführung zu wachen — kurz, das Organon Sensorium, ein Mittelglied zwischen dem Schulkörper und dem Staatskörper zu seyn. Wer dieß alles aber auf die gehörige Art seyn und leisten soll, muß nicht bloß guten Willen, sondern auch sehr ausgedehnte Kenntnisse haben, muß offenbar mehr verstehen, als der Schullehrer selbst. Denn wenn der Inspektor nicht Meister in der Kunst ist, und diese schwere Kunst — wofür man doch wohl das Schul- und Erziehungsfach hoffentlich wird gelten lassen — besser versteht, als derjenige, über den er die Aufsicht haben soll, wie kann er denn Fehler und Mängel des Untergebenen einsehen und verbessern?

Politische und äussere Würde und Auctorität kann ihm freilich die höchste Instanz kraft habender Gewalt geben — das heißt: sie kann bez
B
fehlen,

fehlen, dieser oder jener soll für dieses oder jenes, und das heißt im vorliegenden Falle — er soll für einen Schul-Inspektor gelten. Aber alle politische Auctorität ist nichts und fruchtet nichts, wenn sie nicht mit moralischer Würde verbunden ist, d. h. wenn das Individuum, dem die erstere ertheilt ist, nicht durch seine überwiegende Talente, durch seine Kraftäusserungen wirklich beweiset, es sey der politischen Auctorität würdig. Nur dann, wenn die Inspektion wirklich klüger und einsichtsvoller ist, fühlt der Untergebene seine Abhängigkeit ohne Murren, nur dann gehorcht er mit Lust und nur dann kann die Inspektion der Schule Nutzen bringen.

“Und sind denn diese zu einem guten Schul-Inspektor erforderlichen Kenntnisse und Einsichten so schwer zu erlangen?”

Ich wenigstens glaube es, und jeder wird es mit mir glauben, wenn er nur überlegt, was man heut zu Tage von einem guten Schulmanne fodert, und, wie die Lage der Sachen und der Geist des Zeitalters ist, nothwendig fodern muß. Man lese doch mir, was Herr Stube, selbst ein Schulmann, in seinem Buche: Ueber das Schulwesen, von einem Schullehrer verlangt, und mit Recht verlangt. Denn wo ist wohl noch irgend ein Stand, von dem man, — ich

will

will nicht sagen, mehr, sondern nur so viel verlangt, als vom Schulstande. Der Schullehrer soll ja zu allen übrigen Ständen, Aemtern und Bedienungen, wie sie Namen haben mögen, die Menschen vorbereiten, bilden, den Grund bey ihnen legen. Fast ist es nöthig, daß er in Ansehung der Extension seines Wissens ein Polyhistor, um nicht zu sagen, ein allwissendes, allumfassendes Genie in allen wissenschaftlichen Dingen sey.

Ob er nun allen diesen Forderungen Gütige leiste, soll und muß der Schul-Inspektor beurtheilen und beurtheilen können. Folglich muß er nicht nur eben so viel, sondern auch noch mehr wissen, muß den Schul-Unterricht nach Materie und Form, nach Quantität und Qualität, Extension und Intension seiner Kritik unterwerfen können, das heißt — er muß ein Monstrum von Gelehrsamkeit und didaktischen Kenntnissen seyn. *) Fragen darf man also

B 2

dreist:

*) Ich selbst, der ich mich schon über 20 Jahr mit Erziehung und Unterricht beschäftige, lerne täglich mehr einsehen, in welchem ungeheures Feld ich mich gewagt habe, und ich gestehe frey, erst jetzt, nachdem ich so manches Jahr — ich darf wohl sagen, mit Anstrengung und reislicher Ueberlegung das Schulwesen studirt und grübt habe,

dreist: wo ist die Schul-Inspektion, Ephorie oder das Scholarchat, das diesem Ideal einer zweckmäßigen Schul-Inspektion entspräche, und jene Forderungen zu leisten im Stande wäre? Daß aber die Schul-Inspektionen dieß nicht leisten können, daran sind sie sehr unschuldig. Denn in der Regel stand es nicht bey ihnen, ob sie die Inspektion über die Schule haben wollten oder nicht; sie war einmal von Alters her mit dem Amte, das sie bekleiden, verbunden, sie mußten sie also mit übernehmen, gesetzt auch, daß sie seit dem letzten Tage ihres Schülerlebens nie eine Schullasse wieder mit Augen gesehen, nie ein Kind buchstabiren gelehrt hätten.

Der brauchbarste Schulrektor kann der unbrauchbarste Forst- oder Stallmeister seyn, wenn ver-

Habe, lerne ich manchen Fehler einsehen, den ich in den frühern Jahren bey dem Unterricht begieng. Dieß hat mich auf der einen Seite streng in den Forderungen an Schullehrer gemacht, da so viele nicht zu wissen scheinen, in welche mühselige und ungeheure Laufbahn sie sich wagen; aber auf der andern Seite auch tolerant, denn wer sagte es ihnen vorher? Erfahrung ist auch hier die beste Lehrerin, aber sie läßt sich ihren Unterricht theurer bezahlen, als die Schullehrer sich den ihrigen bezahlen lassen dürfen.

verlangt werden sollte, daß mit dem Rektorat zugleich die Aufsicht über das Forst- und Jagdwesen, über den Marstall und die Stutereyen, einmahl für allemahl verbunden seyn sollte. In welche peinliche Lage wird also nicht der Mann gesetzt, der ein Geschäft von solchem Umfange und von solchen Schwierigkeiten, als das Schulwesen ist, übernehmen muß, wenn er vernünftig und bescheiden genug ist, einzusehen, daß er ihm nicht gewachsen sey, und welche Rolle soll er dabey spielen? Die für das Ganze unschädlichste wäre wohl, den Einsichten verständiger Schullehrer zu folgen, wenn er dergleichen an seiner Schule hat, und allenfalls durch sein äußeres Ansehen jene mit Nachdruck zu unterstützen. Aber auch dieß ist doch immer nur ein negatives Gute, ein geringeres Uebel. Nehmen wir aber den Fall, der laut der Erfahrung und der lauten Klagen so vieler Schulen sehr oft eintritt, daß ein unverständiges, in Schulsachen unerfahrenes Scholarchat — und giebt es denn nicht Schulen, wo der Ober- und Altmeister dieser oder jener Sünning kraft seines Altmeisterthums zugleich als Ephor und Scholarch eine Stimme hat? — in dem irrigen Wahne stehet, das ganze Wesen der Schul-Inspektion bestehe darin, zu befehlen, wie man es in der Schule gehalten wissen wolle, und zu bestimmten Zeiten Verweise zu geben, wenn etwa den gegebenen Befehlen nicht pünktlich

lich Folge geleistet wurde: in welcher schrecklichen Lage, in welchen Geistesfesseln, den drückenden von allen, schmachtet denn nicht das Schulwesen?

Mit den Befehlen in Schulsachen ist es überhaupt eine ganz eigene Sache. Alles Aeussere und Mechanische kann allerdings befohlen werden. So wie dem Soldaten kann befohlen werden, um eine bestimmte Zeit in dienstmäßiger Uniform zur Parade sich zu stellen, in Reihe und Glied, rechts oder links zu marschiren; so kann auch dem Schullehrer und dem Schüler befohlen werden, um eine bestimmte Zeit und eine gewisse Zahl von Stunden zu unterrichten, oder sich unterrichten zu lassen, d. h. die Befehle können sich auf die Hände, die Füße, den Mund der Untergebenen erstrecken; aber welche erbärmliche Sache ist es doch und was für Nutzen kann man sich wohl davon versprechen, wenn die Schul-Geschäfte erst bis zu geist- und kraftlosen mechanischen Handwerks-Arbeiten, und die Schulen, die ihrer Natur nach moralische Anstalten sind, die durch vernünftiges Selbstdenken und freyes moralisches Selbstwollen nützliche Thätigkeit für die Welt befördern sollen, *) wo es also auf freye

*) Wer unter uns Protestanten daran zweifeln könnte, daß dieß vernünftiger weise der Zweck aller

freye Gesinnungen und Grundsätze ankommt, zu bloßen Maschinen herabgewürdiget werden. Der Schullehrer soll seine Schüler zum Selbstdenken anführen, denn mit den geistlosen Maschinenmännern ist dem Staate im Geschäftsleben nicht gedient, und der Schullehrer soll selbst nicht denken und dem gemäß handeln dürfen? soll sich in die Geistesform eines andern, der vielleicht von Schulformen nichts versteht, hinein zwingen lassen? soll das Automat des Scholarchats seyn? Welche Inconsequenz!

“Was wäre nun hiebey zu thun? Sollen alle Schul-Inspektionen, Ephorate und Scholarchate abgeschafft werden?“

Wenn es Schul-Inspektionen vom gewöhnlichen Schlage sind, so antworte ich ohne Bedenken — Ja! Denn den Nutzen, den sie schaffen, sehe ich nicht, und der Schade, den sie stif-

aller Schulen sey und seyn müsse, der lese zu seiner Beschämung, eines Katholiken, des Herrn Professor und Director Muttschelle, Rede: Was soll die Schule für die Welt seyn? München, bey Lindauer, 1799. Wie viele protestantische Schulen sind noch weit hinter diesem Ideale eines Katholiken zurück, und wir wollen doch weiser und aufgeklärter seyn, als unsere katholischen Glaubensbrüder!

stiften, läßt sich demonstrieren. Aber Aufseher und Kontrolleure müssen die Schulen und ihre Lehrer haben — solche meyne ich, die dem Geschäfte gewachsen sind. Denn vorausgesetzt, daß der Landesherr und seine Minister nicht selbst Schul-Inpektoren seyn wollen oder können, muß die oberste Instanz, von deren Schwerpunkt die Schulen leider einmahl so weit entfernt sind, daß sie nicht unmittelbar vor ihren Augen liegen, ein Sehrohr haben, durch welches sie das Schulwesen betrachtet, bis etwa Zeit und Umstände oder der Geist des Zeitalters die Schulen dem Landesherrn und seinen Ministern näher rücken, daß sie des Sehrohrs nicht mehr bedürfen. Es ist begreiflich, daß Entwerfung eines Schulplans nicht unmittelbares Geschäft der höchsten Instanz oder des Landesherrn seyn kann; auch seine Minister dürften nur selten Zedliche und Rochotwe seyn, bey denen man die zu einer solchen Arbeit durchaus nöthigen praktischen Kenntnisse erwarten konnte. Aufklärung von der Art gehört zu den esoterischen Kenntnissen des praktischen Schulmanns und läßt sich nur durch anhaltende lange Arbeit in diesem Fache erwerben. Es ist genug, wenn die oberste dirigirende Kraft nur ernstlich will und dem zufolge unter den von Sachverständigen entworfenen Planen zu wählen versteht und zur Ausführung die nöthigen Kosten anweist.

Nun

Nun hat man aber schon längst eingesehen, daß das Polizey-, Forst-, Jagd-, Kriegs- und Gekütewesen sein eigenes Departement und Kollegium erfordert, wenn es gehörig betrieben werden soll, warum hat man denn nicht eingesehen, daß auch dem Schulwesen ein Departement angewiesen werden müsse? In der That scheint mir nichts zweckmäßiger zu seyn, als ein Oberschulkollegium, dessen Ansehen, Würde und Rechte dem höchsten Landeskollegium gleich kommt, und das, wie sich von selbst versteht, mit Männern besetzt seyn muß, die sowohl Theorie als Praxis des Schulwesens studirt und geübt haben.

Ein solches Oberschulkollegium aber zu organisiren, wird in der That eben keine leichte Sache seyn. Sein Beruf wäre z. B. die neuern Entdeckungen und Erfahrungen in der Pädagogik und die im Laufe des Zeitalters hier und da getroffenen neuen Schul-Einrichtungen mit kritischen Augen zu prüfen, und sich daraus ein für sein Lokale zweckmäßiges und passendes Ideal zu abstrahiren, einen zu realisirenden, in alle Theile des Schulwesens tief genug eingreifenden Plan zur totalen Verbesserung der Schulen dem Landesherrn zur Ratifikation vorzulegen, und nach erfolgter Billigung die Beobachtung und Ausführung dieses Reformationsplans und der nach derselben anzustellenden Schullehrer zu besorgen.

Ein

Ein ehrlicher Mann muß über diese Fort-
 berungen erschrecken, denn sie setzen so ausge-
 breitete theoretische und praktische Kenntnisse der
 gesammten Pädagogik und der gelehrten Erzie-
 hung, der alten und neuen Litteratur insbeson-
 dere, ein so tiefes psychologisches Studium des
 Menschen in allen seinen Fähigkeiten, Talenten,
 Neigungen, Leidenschaften, Fehlern und Tugenden,
 d. h. eine Konzentration so vieler Kennt-
 nisse, die sonst nur in einzelnen Menschen ge-
 theilt gefunden werden, voraus, daß ein bloßer
 Stuben- und Buchgelehrter auf diesem unge-
 bahnten und hochrichtigen Pfade zuverlässig nur
 wenige Schritte thun wird, ohne zu stolpern.

Und woher sollten die Männer für solche
 Aemter kommen, da es nicht bloße Theoretiker,
 auch nicht mit andern heterogenen Geschäften
 überladene, sondern im Dienste der Schule grau
 und durch Erfahrung reif und weise gewordene
 Männer seyn sollen und müssen?

Bekanntlich ist bisher das Schulamt immer
 nur als ein Foch angesehen worden, das man sich
 in Ermangelung einer bessern Lage nur so lange
 auflegen läßt, als man nothgedrungen muß,
 das also jeder so früh als möglich wieder abzu-
 werfen sucht — Kurz, das man in der Regel
 nur als eine Brücke baut, um dadurch in das
 vermeinte Paradies des Predigerstandes kom-
 men

men zu können. Hat auch hier und da ein
 Schulmann unter seinem Foch Ausdauerungs-
 kraft genug, so ist drumm noch nicht jeder alte
 Schulmann seines Alters wegen ein zur Ober-
 schuldirektion taugliches Subjekt. Denn Er-
 fahrung allein macht es noch nicht; er muß
 auffer den vorhin genannten pädagogischen und
 psychologischen Kenntnissen, auffer der vertrau-
 testen Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange
 der Vorbereitungskenntnisse, die den künftigen
 Gelehrten bilden sollen, auffer einem hellen Blick
 über das weite Feld der alten und neuen Littera-
 tur, mit seinem Zeitalter vorwärts gegangen
 seyn, den Geist des Zeitalters und seine Bedürf-
 nisse auf das genaueste kennen. Wo sind die
 Männer, die dieß leisten könnten? Und wenn
 sie auch hier und da im Dunkel des Schulstau-
 bes leben, wer kennt sie? und was noch mehr
 ist — wer wird sie kennen wollen und hervor-
 rufen? Die preussischen Staaten haben indessen
 gelehrt, daß dieß alles nicht leere Träumerey
 sey, und man darf kühn behaupten, daß unter
 allen Staaten und Provinzen Deutschlands,
 die Staaten des Königs von Preussen die bes-
 ten und zweckmäßigsten Schul-Anstalten haben
 und immer haben werden, so lange man auf
 dem einmahl betretenen Wege fortzuehet.

Vielleicht denkt mancher, daß ich den Wald
 vor lauter Bäumen nicht sehe und etwas suche,
 was

was mir vor Augen liegt, denn das Schulwesen gehöret ja in allen kultivirten Staaten zum geistlichen Departement und das verlangte Kollegium ist also längst vorhanden. —

Ich antworte: Ja! leider! denn hier eben sitzt das Uebel, daß das Schulwesen nur ein Anhängsel des Kirchenwesens von jeher war und noch ist. Ich unterschreibe nicht alles, was Herr M. und Rector Seidenstückler zu Lippstadt in einer eigenen Schrift *) über diesen Punkt mit etwas zu viel Feuereifer gesagt hat und verweise auf N. N. D. Biblioth. 37. B. S. 496, aber unter vielen Uebertreibungen hat er gewiß auch sehr viel Wahres über diese Angelegenheit gesagt, und weil, wie Herr Stube irgendwo sagt, Erziehungs- und Unterrichtskunst nicht wie die Erbsünde angebohren werden, so treten auch hier wenigstens alle die Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten ein, die ich vorhin angeführt habe. Man kann ein sehr warmer Verehrer der Prediger und Geistlichen seyn,

*) Ueber Schul-Inspection oder Beweis, wie nachtheilig es in unsern Zeiten sey, die Schul-Inspection den Predigern zu überlassen, und wie vortheilhaft es dagegen seyn würde, die Prediger der Inspection der Schullehrer zu unterwerfen. Helmstädt, bei E. G. Fleckisen. 1797.

seyn, ohne ihnen zutrauen zu müssen, daß sie Universal-Genies und erfahren in allen Disciplinen sind. Es folgt ja nicht, wenigstens nicht nach der Logik, die ich gelernt habe und die ich lehre, daß ein tüchtiger und brauchbarer Rector auch nothwendig ein guter Prediger seyn müsse, warum soll denn nothwendig jeder Prediger ein tüchtiger und brauchbarer Schul-Inspektor seyn? Hat denn das Studium der Theologie und die Ordination zum Prediger die Kraft, vorher nicht gehabte Kenntnisse im Schul- und Erziehungssache mitzutheilen, und Leute, die nie in ihrem Leben sich mit Schulsachen beschäftigten, vielleicht auch nicht einmahl Lust oder Gelegenheit dazu hatten, auf einmahl zu Kennern und Richtern in einem ihnen bisher ganz fremden Fache zu stempeln? *) Oder hält man wirklich Kenntniß des Schulwesens für eine so unbedeutende Sache, daß sie der Theologie als dienende Magd untergeordnet zu werden verdiene und nichts weiter, als höchstens gesunden Menschenverstand erfodere? Fast sollte man das letzte als den allgemeinen Glauben vermuthen,

*) Man wird mir hoffentlich nicht einzelne Beispiele vom Gegentheil entgegen stellen, dergleichen ich selbst kenne, ehre und schätze, also als Ausnahme von der Regel gelten lasse — salva mea thesi.

then, wenn man nach dem urtheilen darf, wie gewöhnlich das Schul- und Scholarchatwesen behandelt wird.

Bei dieser noch zu sehr herrschenden Indolenz in Ansehung der Schul-Anstalten ist es nun wohl nicht zu verwundern, wenn man noch an sehr vielen Orten gegen alle Neuerungen eingenommen, an der alten gewohnten Schul-Ordnung hängen bleibt, und dieß ist offenbar ein zweiter Mangel, der einen großen Theil unserer Schul-Anstalten drückt. Man betrachtet die vor hundert und mehreren Jahren entworfene Schul-Ordnung als ein mit stehenden Lettern gedrucktes Buch, in dem man nun keine Druckfehler mehr zu verbessern braucht. An dieser Nichtachtung der mit dem Fortschreiten der Zeit auch fortgeschrittenen und veränderten Denkart, veränderten Meinungen, Grundsätzen, Wissenschaften nach Materie und Form, rächt sich dann hier und da der Geist des Zeitalters durch ein unlängbares Sinken der Schul-Anstalten.

Auch hier zeigt sich wieder eine auffallende Aehnlichkeit zwischen der Schul-Reformation und der Kirchen-Reformation. Unsere Theologen haben nun wohl größtentheils eingesehen und lernen es täglich mehr einsehen, daß die Religion, wenigstens der Religions-Cultus
offens

offenbar leidet, wenn man, wie es lange geschah, bloß an dem Buchstaben der Aeußerungen und Grundsätze der ersten Kirchen-Reformatoren, die es so redlich mit der Religion meyneten und so weise zu Werke giengen, hängen bleibt, und den Geist derselben, d. h. ihre Zwecke und Absichten übersieht. Man hat eingesehen, daß Luther und seine Gehülften vernünftigerweise nur für ihr Zeitalter Gesetzgeber seyn konnten und gewiß auch nichts mehr seyn wollten, daß sie nicht für ewige Zeiten ihre Formeln entworfen, sondern ihren Nachfolgern dasselbige Recht vorbehalten haben, dessen sie selbst sich bedienen, nämlich, dem Geiste des Zeitalters gemäß nöthige Veränderungen und Verbesserungen zu entwerfen und auszuführen. Kurz die Theologie des sechzehnten Jahrhunderts hat sich nach und nach so sehr verändert und verändern müssen, daß die Theologie des achtzehnten Jahrhunderts ihr, wenigstens in den äußern Lineamenten und in dem Kleide, womit man sie heut zu Tage auszustaffiren pflegt, nicht mehr gleich sieht.

Und so muß es auch seyn, denn es ist der natürliche Gang aller menschlichen Dinge. Unser Körper und unser Geist verändern sich in ihren Formen. Sich in dergleichen veränderte Formen nicht schicken und beugen wollen, ist Albernheit, die früh oder spät höchst nachtheilig
und

und schädlich wird. Es ist lächerlich, wenn die veraltete Matrone glaubt, daß das Kleid, das ihr wegen seines Schnitts als funfzehnjährigem Mädchen so schön saß und so viele Bewunderer verschaffte, nach funfzig Jahren ihrer Enkelin eben so passen, eben so schön sitzen, eben so viele Bewunderung verschaffen soll; es ist ungerecht, wenn sie es übel nimmt, daß man ihre Enkelin in diesem zu seiner Zeit im Reiche der Moden vielleicht Epoche machenden Brautschmuck nicht eben so schön findet, als man sie ehemals darinnen fand. — Die Anwendung auf die alten stehenden Schul-Ordnungen macht sich von selbst.

Man fasse den Geist der alten Schul-Nomotheten richtig ins Auge und leierte nicht bloß die uralte Melodie ab, wobey niemand an den Sinn des Textes denkt. Jene hatten gewiß die redlichsten Absichten bey ihren Schul-Gesetzen und wählten auch nach ihren Einsichten die besten Mittel zur Erreichung ihrer Absichten; erreichten sie auch in dem Maaße, als es ihr Zeitalter erforderte: aber man halte es jetzt nicht mehr für die zweckmäßigste Schul-Ordnung, nach welcher die Schüler eine gewisse in der Schul-Ordnung bestimmte Anzahl von Stunden in die Schule oder in die Kirche getrieben werden, hier, weil sie nicht hinlänglich beschäftigt sind, aus Langerweile und aus

na

natürlichem Thätigkeitstriebe ihre Kraft an den Bänken äussern, Fliegen haschen oder die Fensterlauten zählen oder plaudern, wenn sie nicht etwas schlimmeres thun, dort eine bestimmte Portion Vocabeln hersagen, eine Stundelang mechanisch, wie eine Klappermühle, decliniren und conjugiren, oder lateinische und griechische Schriftsteller ins Deutsche radebrechen, ohne zu verstehen, was sie lesen, oder Exercitien zusammen stümpfern müssen, ein oder zweymahl im Jahre, je nachdem es die sogenannte Schul-Ordnung will, öffentlich exerciren und mandviren, was man ein Schul-Examen nennt, nach dem vorgeschriebenen Schlenbrian aus einer Klasse in die andere versetzt werden, und weil die Schul-Ordnung doch auch den Schein haben will, an den Körper der jungen Leute gedacht zu haben, zu gehöriger Zeit gepeitscht oder baculirt werden, *) und nach 10 bis 12 Jahren, wenn

*) Es ist ein allgemeiner Fehler aller alten Schulordnungen, daß an die physische Erziehung und an körperliche Übung der jungen Leute von ihnen ganz und gar nicht gedacht ist, gerade als ob die Schuljugend ganz unförperlich, bloß geistig sey oder seyn müsse. Es ist unnatürlich und grausam, von Lehrern und Lernenden zu fordern, daß sie 5 — 6 und mehrere Stunden anhaltende und anstrengende Arbeiten mit gleicher Spannung

C

nung

wenn sie diesen langwierigen Schul-Kursus durchgemacht haben, entweder auf die Akademie oder auf ein Handlungs-Comtoir oder in

einem Hofe Ruhe und Aufmerksamkeit aushalten sollen, ohne sich erholen zu dürfen. Wenn nun aber Ruhepunkte, wie billig, gemacht werden, in welche Verlegenheiten und Verdrüßlichkeiten bringt man die Lehrer, die eine Schaar junger Leute zu hüten haben, ohne daß man ihnen einen Platz bey dem Schulgebäude angewiesen hat, wo sich diese in den Zwischenräumen von den Schularbeiten frey und ungehindert erholen und bewegen könnten? Denn sie in ein Classenzimmer einzuschließen, oder einen Wächter dabey zu stellen, der sie zwänge, still auf dem Flecke sitzen zu bleiben, wohin sie einige Stunden vorher gesetzt wurden, wird doch wohl kein vernünftiger Mensch verlangen, wenn von Erholung die Rede ist. Läßt man sie aber heraus, so werden sie bald einem hypochondrischen Nachbar oder einer nervenfiechten Nachbarin entweder zu laut, oder es steigt ein Ball in ein Kirchenfenster, worüber, wie über die schändlichste Entheiligung des Allerheiligsten, geseufzet oder gepölkert wird u. dgl. Um wie viel sind doch unsere sogenannten Gymnasien von den Gymnasien der Alten abgewichen! Wenn ich ein Schulgebäude zu bauen hätte, so würde ich eher nach einem freyen Spielplatz als nach einem Carcer mich umsehen.

einen Kramladen abgehen, oder in eine Handwerks-Zunft sich einschreiben lassen. Ist dieß nicht dem Buchstaben der meisten Schul-Ordnungen gemäß und glauben nicht noch viele Menschen, auch solche, die es besser verstehen sollten, nur da, wo dieser Schul-Mechanismus buchstäblich getrieben werde, herrsche Schul-Ordnung? so sey es ehemals und zu ihrer Zeit gewesen und damals wären doch so viele geschickte Leute gebildet worden, es sey schädliche Neuerung und frevelhafte Licenz, von dieser Ordnung abzugehen u. dgl. in. Aber diese Leute bedenken nicht, daß, wenn auch ehemals nach dieser Ordnung mancher gute Kopf sich durch diesen Wust durcharbeitete, andere dadurch auch schon frühe verkrüppelt wurden. Denn wenn sich gleich Schuhleder von sehr verschiedener Art doch über einerley Leisten schlagen und dehnen läßt, so ist dieß doch schwerlich der Fall mit Kopf und Geist des Menschen, der, wenn er nicht muß, sich nicht wie Schuhleder handhaben läßt, oder, wenn er seiner Natur zuwider so gehandhabt wird, verbildet und verkrüppelt wird. Der Leisten muß vielmehr nach Maasgabe der Umstände, die der Meister zu beurtheilen verstehen muß, abgeändert, vielleicht auch ganz weggeworfen werden, wenn anders bey dem ganzen Schulwesen ein eben so vernünftiger Zweck zum Grunde liegt, wie bey dem Schuhmachen.

Daß es übrigens ungleich leichter sey, die Schul-Geschäfte mechanisch zu treiben, und sich an die sogenannte Schul-Ordnung und deren buchstäbliche Auslegung zu halten, ohne in den Geist derselben einzubringen, selbst zu denken und nach reiflich überdachten Grundsätzen weise Aenderungen, wie sie der Geist der Zeit und die höchst verschiedenen Talente und Bestimmungen der jungen Leute, die veränderte Denkungsart, veränderte Sitten, veränderter Gang der Wissenschaften fodern, anzubringen, liegt am Tage, denn auch der eingeschränkste Kopf kann jenen körperlichen Mechanismus sich endlich geläufig machen und also ein sehr schulordnungsmaßiger Lehrer werden, der unter andern Umständen zu jedem andern Geschäfte eher, als zum Schul-Geschäfte taugt. Es wäre Beleidigung meiner Leser, über diesen Punkt noch ein Wort zu verlieren, da der schlichteste Menschenverstand hierüber auch ohne weitere Anleitung von selbst richtig urtheilen wird.

Ich komme zu einem andern wesentlichen Mangel, der mit dem eben genannten in der engsten Verbindung steht. Wo eiserne feststehende Schul-Ordnungen gelten, da wird und kann nicht an Veränderung der Lehrart und Veränderung der Gegenstände des Schul-Unterrichts, an Ausfüllung der Lücken desselben — kurz, nicht an einen dem Geiste des Zeitalters angemessenen Schul-Plan gedacht

werden. Gleichwohl ist es dringendes Bedürfniß und eine unerlässliche Forderung, die der Geist des Zeitalters an unsere Schul-Anstalten thut und mit Recht thut, daß nämlich der Schul-Unterricht, sowohl in Ansehung des Materiellen als des Formellen, der Sachen und des Umfangs als der Methode, mit den Fortschritten des Zeitalters in Harmonie gesetzt werde und so viel möglich mit ihm Schritt halte.

Wie sehr haben sich aber nicht die Sachen seit unserer Großväter Zeiten geändert! Und welche von der alten ganz verschiedene Richtung hat die Kultur der Neuern genommen? Wie viel wird jetzt zu einem Manne von Erziehung, wie viel zu einem Gelehrten erfordert? Diese Forderungen an den Gelehrten steigen täglich, er soll und muß mehr wissen, als sein Vater wußte, und es ist alle mögliche Behutsamkeit und Sorgfalt nöthig, um zu verhindern, daß diese erweiterten Forderungen in Ansehung des Umfangs des Wissens nicht der Gründlichkeit schaden. Ehemals war alle Lektüre auf einige wenige Bücher, gewöhnlich Hauptwerke eines Faches, mit denen man sich so vertraut als möglich machte, eingeschränkt; unsere neuere Lesesucht aber zerzt uns nach allen zwey und dreyßig Winden. Abgerechnet, was das Studium der alten Sprachen und Litteratur, das noch immer und zwar mit Recht eine nicht zu erlassende Forderung an den Gelehrten ist und

bleiben wird, in seinem ganzen Umfange an Zeit und Kraft erfordert, was für ein großes Feld Religion, oder nach Befinden der Umstände, Theologie, was Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Erdbeschreibung — alte und neue, Styl und Beredsamkeit ihm öffnen, das er, wenn auch nicht selbst urbar machen, doch kultiviren helfen und wenigstens kennen lernen soll — dieß abgerechnet, weil es schon größtentheils auch in dem Plane der alten Schul-Anstalten lag, verlangt man heut zu Tage von einem Gelehrten auch Kenntniß der neuen Litteratur im weitern Umfange, als ehemals. Und um wie viel ist nicht selbst diese neuere Litteratur sowohl an Extension als Intension erweitert? Unser gelehrtes Wissen soll jetzt Dinge umfassen, wovon die Alten entweder gar nichts wußten, oder die sie nur unvollkommen, dunkel ahneten, die aber nun ausgebildet sind und eine wissenschaftliche Form erhalten haben, oder doch so erweitert und bereichert, daß sie für einen beträchtlichen Theil des Lebens ein eigenes Studium ausmachen.

Ehemals war der Gelehrte schon dadurch als Gelehrter ausgezeichnet, wenn er in der classischen Litteratur der Griechen und Römer kein Fremdling und in gewissen Fakultäts- und Brodtwissenschaften bewandert war. Die Litteratur seines Vaterlandes, das Studium seiner Muttersprache und der in derselben geschriebenen

Werke

Werke der sogenannten schönen Künste und Wissenschaften und des guten Geschmacks, achtete man entweder nicht, oder wähnte, daß es jedem so viel, als er zum Hausbedarf nöthig habe, angebohren werde. Aber mit diesen angebohrenen Kenntnissen langt jetzt kein Gelehrter mehr aus. Auch dieses unermeßliche Feld will mit Fleiß und Anstrengung bebauet und wissenschaftlich gelernt seyn. Und auch damit noch nicht zufrieden, gehet man über die Gränzen unsers deutschen Vaterlandes hinaus, und will auch wissen, was unsere Nachbarn in Osten, Süden, Westen und Norden auf ihren Feldern der Wissenschaften und Sprachen bauen, — auch ausländische lebende Sprachen und Litteratur der benachbarten Nationen soll und muß der Gelehrte von Profession kennen.

Hiezu kommt der für den Gelehrten drückende Umstand, daß durch diesen wissenschaftlichen Luxus, wie man es wohl nennen kann, der Gelehrte der neuern Zeit nicht mehr, wie ehemals, im Alleinbesitz der wissenschaftlichen Kenntnisse und Kultur geblieben ist; auch in andere Stände ist die Kultur gedrungen, und eine Menge Menschen, die eben keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit machen, werden durch die Thätigkeit der sechs bis sieben tausend Paare deutscher Schriftstellerhände in den Stand gesetzt, zu lesen und zu lernen und sich eine Art von Kenntniß der Litteratur zu verschaffen, wie sie sich ihre

ihre gelehrten Väter und Großväter bey ihrem besten Willen kaum verschaffen konnten. Will sich also der Gelehrte von Profession vor diesen Iesefüchtigen kultivirten Ständen auszeichnen, wie er doch wohl muß, so ist eine nothwendige Folge, daß sein Wissen und seine Kenntniß der Litteratur noch ausgebreiteter und umfassender seyn müsse. Er muß einen beträchtlichen Theil von Zeit und Mühe darauf verwenden, sich solche Kenntnisse zu verschaffen, worauf andere nicht eben so viel Zeit und Mühe verwenden können oder wollen. Der Stand der Gelehrten von Profession soll in sich das Magazin besitzen, woraus in alle übrigen Stände so viel von Kultur und wissenschaftlicher Aufklärung gereicht wird, als sie tragen können und ihnen nütze ist. Er muß also immer noch mehr haben, als er ausgiebt und eine unversiegbare Quelle von Kenntnissen besitzen. Er muß aber nicht bloß mehrere und tiefere Kenntnisse, als andere besitzen, um mittheilen zu können, sondern er muß auch wissen, wie viel und auf welche Art und in welcher Ordnung er mittheilen dürfe; folglich muß er alle Abtheilungen und Fächer des unendlichen Gebiets der Wissenschaften und ihrer Hülfsmittel nach ihrem ganzen Umfange kennen.

Wo sind denn aber die Schulen — ja! man darf wohl fragen, wie viele, selbst unter den in neuern Zeiten besser eingerichteten, giebt

es,

es, deren Plan und Studienkursus auf diese Forderungen in ihrem ganzen Umfange gehörig Rücksicht genommen hätten? Auf welchem Wege gedenkt man zu jenem Ziele zu kommen?

Der gewöhnliche und in sehr vielen Schulen noch jetzt übliche Weg ist folgender: — Im sechsten Jahre schickt man den Knaben, der zum künftigen Gelehrten gebildet werden oder doch eine Akademie beziehen soll, in eine sogenannte lateinische Schule. Oft weiß er kaum in seiner Muttersprache richtig zu lesen, zu sprechen, noch weniger zu schreiben. Aber auch hierin zeigt sich der pädagogische Luxus unserer Zeit, den die Noth herbeigeführt hat. Da der gelehrte Stand, oder der Stand derer, die sich Studirens wegen auf irgend einer Akademie herumgetrieben haben, so sehr mit Kandidaten überhäuft ist, so kann alles auf Schulen nur nothreif werden, alles muß wie in Dreißhäusern und Mistbeeten getrieben werden, um so früh als möglich sich in ein Amt oder Aemtchen eindrängen zu können.

Hat nun der arme Knabe so viel begriffen, daß er lateinische Wörter lesen und schreiben kann, so schmiedet man ihn an eine Grammatik oder an ein Vocabularium, die er eben so treu fleißig, als den Katechismus, handhaben muß. An diesen Kaukasus geschmiedet sitzt nun der kleine Prometheus einige Jahre unter Geißen, Stöhnen und Thränen, und wiederkaue die

Wörter

Wörter Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus, Ablativus, Indicativus, Conjunctions, Activum, Passivum, die Partes Oratoris und wie die Plagegeister alle heißen mögen, die ihm so viel Schweiß und so viele Verwünschungen der lateinischen Bücher und der lateinischen Orbiile auspressen; denn — und das ist eben das Schrecklichste bey dieser Geistes-Tortur — der arme Knabe weiß nicht, in welches von den drey Reichen der Natur er diese Geschöpfe mit den barbarischen Namen klassificiren soll, weiß nicht, was er sich unter Nominativus, Genitivus — — Indicativus, Conjunctions u. s. w. denken soll, weil unter hundert Lehrern kaum zehen sich die Mühe geben, sie dem Knaben vorher zu erklären, denn in der Schul-Ordnung steht kein Befehl hierüber, und oft würde mancher Lehrer selbst in Verlegenheit kommen, wenn ihm eine deutliche, auch Kindern verständliche, Erklärung dieser Quodlibets abgefodert würde. Er selbst hat sie mechanisch gelernt, mechanisch läßt er sie wieder lernen. *)

Der

*) Daß es Lehrer genug von diesem Schlage gebe, glaube ich nicht etwa bloß, sondern ich weiß es. Auch sieht dieses Uebel zu tief, als daß Hoffnung wäre, es so schnell, als zu wünschen ist, fortzuschaffen. Es liegt nämlich in dem ziemlich allgemeinen

Der Knabe von Kopf und Genie arbeitet sich endlich wohl durch diesen lateinischen Berg durch,

meinen Wahne, daß zu einem Lehrer in Trivialschulen und den untern Klassen der lateinischen Schulen eben nicht sehr große Kenntnisse gehören. Daher denn jeder der heiligen Gottesgelehrtheit Beflissener oder Kandidat sich zu einem solchen Lehrer hinlänglich qualificirt und berufen glaubt, wenn er etwa den Speccius oder Röchlings Uebungen über den Cornelius Nepos, Entrop oder Justin leidlich zu übersetzen vermag. Ob er den Geist und die Philosophie der Grammatik verstehe, ob er hinlängliche didaktische und pädagogische Kenntnisse habe, aus dem Schatze seiner Kenntnisse gerade das quantum satis, so viel als nützt und frommt, und zwar auf die für jedes Individuum passende Weise und zu rechter Zeit mitzutheilen, wer fragt darnach? Man lacht vielleicht über mich, wenn ich von einer Philosophie der Grammatik für die untern Klassen der lateinischen Schulen rede; aber wer jemals in untern Klassen selbst Grammatik gelehrt, oder gehört und gesehen hat, wie verkehrt sie gewöhnlich gelehrt wird, lacht gewiß nicht, sondern stimmt mir bey, daß der Lehrer sie verstehen müsse, daß ein besonderes Studium dazu gehöre, dem Anfänger die Regeln und Paradigmata gerade dadurch interessant zu machen, daß man seine Denkkraft und seinen

durch, aber der von der Natur minder mit Talenten und bleyerner Ausdauerungskraft begabte, erz

feinen Verstand und nicht bloß sein Gedächtniß beschäftigt, daß man ihn früh gewöhnt, bey jedem, was er lernt, etwas Deutliches zu denken. Soll er aber dieß, so muß der Lehrer ihm Grund und Ursachen, und zwar gerade so viel, als der Schüler fassen kann, anzugeben wissen, muß ihm Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten der fremden und der Muttersprache zeigen und sie ihn auffuchen lehren. Wer dieß für leicht hält, mit dem läßt sich kein Wort weiter über diesen Gegenstand wechseln, denn er verräth gänzliche Unkunde des Gegenstandes. Wir sind, Gott sey Dank! nach und nach so weit gekommen, daß man einsieht, auch der Unterricht in der Buchstabenkenntniß, im Syllabiren und Buchstabiren erfordern Studium und Methode, und unsere angesehensten Gelehrten halten es nicht unter ihrer Würde, für bessere und zweckmäßigere Lehrbücher in diesem Fache zu sorgen und dadurch dem großen Haufen zu zeigen, daß auch in diesem so mühseligen und gering scheinenden Geschäfte eine Würde liege, und daß diese ehemals so dürre und gedankenleere Beschäftigung so könne und müsse behandelt werden, daß Lehrer und Lernende dabey durch Sachkenntnisse, die damit verbunden werden können, bereichern und bereichert werden, so daß es nicht leere, todte, sym-

erliegt. Beyde aber sind nun schon im Zuschnitt verkrüppelt. Den besten Fall jedoch angenommen,

symbolische Kenntniß sey. Ich darf, ohne in den Verdacht einer Schmeicheley zu fallen, unsern würdigen Herrn Generalsuperintendenten D. Welthusen hier unter den Männern öffentlich nennen, die es sich zum angelegentlichen Geschäft machen, auch diesen in den Augen so vieler, auch sonst verständiger Männer geringfügigen Unterricht durch ihr Beyspiel Ansehen und Würde zu geben und besonders die Herren Prediger, die hier gerade einen so weiten und gemeinnützigen Wirkungskreis haben, dadurch darauf aufmerksam zu machen und sie zur Benutzung der ihnen nahe liegenden Gelegenheiten zu ermuntern, daß er diese Sache zum Gegenstand der jährlichen Prediger-Synoden erhoben hat. Wenn ein Mann, wie Welthusen, die Methode des Buchstabirens und Syllabirens seines ernstesten Nachdenkens und Studiums werth hält, wie? sollte denn der Unterricht in den untern Klassen einer gelehrten oder lateinischen Schule so ganz ohne Vorbereitung und Studium und praktische Kenntniß der Methode zu geben seyn? Für mich ist es erwiesene Wahrheit, daß zu einem guten und gemeinnützigen Schullehrer freilich kein Ignorant taugte, aber auch nicht gerade ein Mann mit einer vassen Gelehrsamkeit erfordert werde. Eine unerläßliche Forderung aber,

nommen, kommt endlich nach einigen Jahren der Knabe auf etwas festern Grund und Boden, wo er wenigstens freyere Aussicht hat, hier und da ein Blümchen findet, das er kennt, das ihm Vergnügen macht und Unterhaltung gewährt — er bekommt den Speccius oder Werner, Müllers, Büschings oder Gedike's lateinische Lesebücher oder mit eben denselben Umständen griechische Chrestomathieen in die Hände. Freilich auch diese kleine Freude, die ihm jene Bücher verschaffen können, und wenn es der Lehrer versteht, auch verschaffen müssen, kann ihm ein Dribil durch seinen steifen mürrischen Vortrag verbittern; und leider geschieht es nur allzuoft, aber dennoch hat nun der Knabe etwas, das

aber, die ich an jeden Kandidaten eines Schulamts thue, ist, daß er seine Kenntnisse — vorausgesetzt, daß sie nur nicht in einen gar zu engen Kreis eingeschränkt sind — wieder anzubringen und gemetnäßig zu machen, kurz, daß er Methode verstehe. Die wahre, ächte Methode soll aber nicht, wie es bisher der Fall bey der alten Methode war, nur eine Seelenkraft, sondern muß alle Seelenkräfte der Jugend harmonisch entwickeln. Wo sind nun die Seminarien, worin dergleichen Lehrer gebildet werden? — Doch mein oben projektirtes Oberschuldepartement wird auch diesen Mangel — vielleicht aber erst im Jahr 2440, schon abhelfen.

das seine Denks- und Urtheilskraft und nicht bloß sein Gedächtniß beschäftigt: auch der barbarischste Lehrer wird Mühe haben, einem Genie das Vergnügen zu verleiden, das ihm das Uebersetzen gewährt.

Unter diesen armseligen Beschäftigungen verstreicht ein Jahr nach dem andern. Der Schüler quält sich, Regeln und Phrasen zu lernen, zu konstruiren, zu analysiren, Exercitien zusammen zu flicken, constructionsmäßig, d. h. höchst steif, geschmacklos, ohne Rücksicht auf den Genius der Sprache, zu übersetzen und dergleichen mechanische Arbeiten mehr maschinemäßig einmal wie das andrenmal abzuhaspeln — und so tritt denn der bis zum Jüngling herangereifte Knabe, nachdem er mehrere Klassen, d. h. mehrere Grade der Geistesfolter durchgegangen ist, in eine der obern Klassen, ohne die Sprache, mit der er so sehr bisher gequält wurde, zu verstehen; denn daß auf diesem Wege ein junger Mensch Latein, oder welche andere Sprache es seyn mag, lernen könne, davon wird mich niemand überzeugen können. Es wäre ein pädagogisch-psychologisches Wunder, wenn es geschähe. Nach dem natürlichen Gange der Dinge wird er nur gelernt haben, sich an gewisse Formulare zu halten, und wo ihn diese verlassen, ist er von allen verlassen. Denn Sachkenntnisse hat er auf diesem Wege wenige oder keine einsammeln können, an Denken und

Reflectiren ist er nicht gewöhnt, fragen: warum muß dieß so und nicht anders seyn? — durfte er nicht, denn dieß wäre gegen den Respect, den er dem Lehrer schuldig ist, und dergleichen Fragen beantworten, ist nur Sache eines Lehrers, der nicht auf jener breiten Heerstraße den gewöhnlichen Schulpedantenweg gehet. Dergleichen Schullehrer sind aber nicht sehr häufig; denn gewöhnlich können sie ihre Talente und Kenntnisse besser bezahlt erhalten, als es im Schuljoche geschieht. Nur ein Zusammenfluß von drückenden Umständen kann den Mann von Kopf und Geist vermögen, wenn er nicht eine besondere Vorliebe für das Schulfach hat, sich in dieses Joch spannen zu lassen.

Nun kommt die Zeit, wo der junge Mensch alte Schriftsteller im Zusammenhange lesen und schnellere Fortschritte machen soll. Hat er das Glück, in den obern Klassen verständigere Lehrer zu haben, so können diese freilich manche Lücke nach und nach ausfüllen; aber welche Aufopferung von Zeit, Geduld, Mühe und Kraft kostet dieß! Hat ein mittelmäßiger Kopf es auch mit Mühe und Noth bis hieher ausgehalten, so wird er doch nun bey dem schnellern Marsche marode zurückbleiben; Gewalt wird ihn zuweilen aufrichten, er wird etwas nachkriechen, aber Verdruß und Ekel wird ihn ergreifen; über seiner Seele liegt ein dicker Nebel, den kein Sonnenstrahl der klassischen

Litteratur zu zerstreuen im Stande ist; nicht eine deutliche Idee wird bey ihm Wurzel fassen und Früchte treiben können, wenn auch der Jüngling von Genie durch Anstrengung sich durcharbeitet. Sind aber nun gar die Lehrer der obern Klassen auch pädagogische Stümper oder durch Schulordnungen, Scholarchate oder Ephorate in Fesseln geschlagen, so ist alle Zeit und Mühe, die auf das Lesen der alten Schriftsteller verwendet wird, gänzlich verlohren.

Ein in den alten Sprachen auf diese Art unterrichteter junger Mensch ist aber auch über dieß für den wissenschaftlichen Unterricht schon verdorben. Sein Geist an bloße leere Formeln gefesselt, durch Wörterkram niedergedrückt, durch keine Verstandsvorübungen aufgehelleet und an Selbstdenken gewöhnt, ohne gemeinnützige, philosophische, geographische, historische Sachkenntnisse, ist wie ein ddes, wenn nicht gar wie ein durch vieles Unkraut verwildertes Feld, auf dem ein fruchtbringendes Saamenkorn nicht Wurzel fassen kann. Höchstens wird Gutes und Schlechtes in seinem Kopfe unordentlich durcheinander liegen und er wird schwerlich je, es sey denn durch die äußerste Anstrengung, lernen, von irgend etwas Wissenschaftlichen eine reine, klare und helle Idee aufzufassen und wieder zu geben.

Mit diesem chaotisch verwirrten Kopfe verläßt endlich der junge Mensch die Schule, um die Akademie zu beziehen. Zehen, bis zwölff Jahre hat er unter Mühseligkeiten mit Lernen zugebracht, und was hat er gelernt? Latein, sollte man denken, mußte er wenigstens gelernt haben, aber es ist Tausend gegen Eines zu werten, daß er es kaum so weit gebracht haben wird, einen nur mittelmäßig schweren Schriftsteller nothdürftig zu übersezen. Und wozu nützt ihm diese nothdürftige Kenntniß? — Zu Nichts. Denn so ein warmer Bertheidiger des Studiums der Alten ich bin, so fest bin ich auch überzeugt, daß alles Lesen der Alten Verschwendung der Zeit und Mühe ist, die darauf verwendet wird, wenn man sie bloß vocabularisch liest, nicht durch sie Verstand, Herz und Geschmack ausbildet, in ihren Geist eindringt, und ihn sich zu eigen machen lernt, aus ihnen nicht bloß Wörter, sondern auch Sachkenntnisse schöpft. *) Und dieß hat ein so unterrichteter junger Mensch nicht gelernt, wird es noch weniger auf der Akademie lernen, und, was das
Trau-

*) Meine Gedanken hierüber habe ich schon vor einigen Jahren weitläufiger in zwey kleinen ähnlichen Gelegenheitschriften deutlich genug gesagt und wie ich hoffe, auch erweisen: Ueber den Zweck und die Methode bey dem Lesen

Traurigste ist, wird, weil er von Realitäten Gebrauch zu machen nicht angewiesen wurde, auch in seiner Fakultäts-Wissenschaft nur Formeln, nicht den Geist und die Sachen aufzugreifen, immer wird er dem Geiste des Zeitalters nachhinken und halb nur ausgebildet oder auch verbildet kommt er von der Akademie zurück, ist und bleibt ein mittelmäßiger Kopf, der den Mechanismus seines Amtes zwar mitmachen kann und wird, aber über diesen hinaus werden sich schwerlich seine Kräfte versteinern.

Nun überdenke man wieder, was ich oben von den Forderungen sagte, die der Geist des Zeitalters an einen Gelehrten thut, so wird man auch wohl ohne mein Erinnern von selbst das Resultat aus dem Bishergesagten ziehen können, nämlich — daß der alte, hier und da noch übliche Studienplan, das alte Methodewesen den jezigen Zeitbedürfnissen nicht mehr angemessen, sondern zu langsam und schleppend sey, um mit Grunde hoffen zu können, man werde dadurch so wichtige und vielartige Zwecke erreichen, als erreicht werden sollen und müssen.

D 2

Jeder

Lesen der griechischen und römischen Klassiker u. s. w. Erster Abschnitt. Hamburg und Kiel, bei E. E. Bohn, 1795. Zweiter Abschnitt. Ebendas. 1797.

Jeder gehe zurück in seine Schuljahre und frage sich, womit er sich in jenen 8 — 12 Jahren am meisten beschäftigte und nach dem einmahl eingeführten Schul- und Studienplan auch beschäftigen mußte? War der Erfolg dieser trockenen Beschäftigung wohl etwas mehr, als daß er mit Mühe und Noth einen alten Schriftsteller verstehen lernte? Nun soll aber in unsern Tagen ein junger Gelehrter ungleich mehr lernen, als sein Vater und Großvater gelernt haben; in seinem 14ten oder höchstens 16ten Jahre soll er schon die Grundkenntnisse und Elemente vieler höchst verschiedener Wissenschaften — Religion, Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Mathematik und Philosophie inne haben, soll in seiner Muttersprache nicht bloß fehlerlos und richtig sprechen und schreiben, sondern soll auch in den alten Sprachen einen Schriftsteller für sich lesen und verstehen können, soll fremde ausländische lebende Sprachen schreiben und sprechen, soll vielleicht auch musikalische Kenntnisse besitzen, soll zeichnen, reiten, fechten und tanzen, und — so Gott will! auch in Asseembleen den vierten Platz am Spieltische ausfüllen können. — Wie kann der Schneckengang des alten Schul-Plans alle diese Wunder wohl bewirken? Man muß also einen haben, der den jungen Menschen rascher vorwärts bringt, und es sind in neuern Zeiten auch wirklich bessere Methoden in der Theorie

Theorie aufgestellt und empfohlen worden, die dem Anschein nach den jungen Menschen im 16ten Jahre weiter gebracht haben mußten, als er es nach der alten Methode kaum im 24sten war. Man hat auch praktische Versuche gemacht, die, je nachdem man dabey zu Werke gieng, gelangen oder auch mißlingen. Aber auch diese mißlungenen, besonders die philanthropischen Versuche haben gelehrt, daß es zwischen der alten langsamen und der dort versuchten, vielleicht etwas überspannten Methode, einen Mittelweg gebe, den man mit Sicherheit betreten könne und der, da nun einmahl der Umfang dessen, was der Gelehrte in unsern Tagen zu lernen hat, um ein Beträchtliches erweitert werden muß, uns wenigstens schneller dem Ziele zuführt.

Vielleicht kommt mancher meiner Leser auf die Gedanken, daß der Studienplan des Gelehrten abgekürzt werden könnte, wenn man das Studium der alten Sprachen daraus verweise, wovon so mancher Fakultäts-Gelehrte in seinem künftigen Wirkungskreise wenig oder gar keinen Gebrauch machen könne, oder zu machen brauche. Die Erfahrung lehrt ja, daß der größte Theil der künftigen Prediger, Beamten, Sachwalter, Aerzte, so viel möglich, eilt, den Schulstaub und mit ihm die sogenannten Schulkenntnisse los zu werden, weil man glaubt, daß

daß dieser ganze Schulkrum Pedanterey sey, wenigstens zu glücklicher Betreibung ihrer Amtsgeschäfte nichts beitrage, denn im ganzen Xenophon, Thucydides, Pindar, Homer, Cicero, Livius, Virgil und Horaz, und wie die Ehrenmänner alle heißen mögen, steht nicht ein einziger Predigtentwurf, den man im Fall der Noth gebrauchen könnte, nicht die geringste Anweisung, ein Protokoll aufzunehmen, ein Testament oder eine Klage dagegen aufzusetzen, oder ein Recept zu schreiben.

Ich gebe gern zu, daß man ein sehr erbaulicher Prediger, ein erfahrener Arzt, eingeschickter Beunter und Advokat seyn kann, ohne je einen alten Römer oder Griechen gelesen zu haben; aber nach eben dieser Schlußart läßt sich dasselbige auch von mehreren Wissenschaften und nicht bloß vom Studium der alten Sprachen erweisen. Wer nur genau berechnet, was zum Broderwerb durchaus nothwendig und erforderlich ist, dessen Kreis von Kenntnissen wird sich leicht verengen lassen, denn die eigentlich gemeinnützigen Wissenschaften lassen sich nach den individuellen Bedürfnissen eines jeden auf einige wenige Stücke zurückbringen. Aber ich denke, nach dem vor mehreren Jahren über die Nothwendigkeit und Erheblichkeit des Studiums der alten Sprachen geführten Streite ist man jetzt über den formellen und materiellen Nutzen des-

desselben ziemlich einig. *) Ein Kleid, das meine Blöße deckt, mich gegen die Witterung schützt und mich wärmt, befriediget nothdürftig meine drückendsten Bedürfnisse in diesem Stücke und wäre es auch nur ein Rock von Fries, Löffel oder Sackdrell — eine Thierhaut ist dem Wilden schon genug; aber ein Rock von englischen Tuch thut es auch und ziert mich noch obendrein, nur ist es um vieles theurer. Gleichwohl tragen nicht alle Menschen Röcke von Fries, Löffel und Sackdrell. Wasser und Brod und in Ermangelung dessen Kartoffeln, Pifang oder Brodfrucht stillen Hunger und Durst, was brauchen wir also mehr zur Erhaltung des menschlichen Lebens? Gleichwohl findet es jeder wohlgethan, sich, wenn er es haben kann, auch mit andern Gemüsen, Fleisch, Bier und Wein zu sättigen. Das Wahre von der Sache, ohne Bild zu reden, ist: daß man ein brauchbarer Fakultätsgelehrter und Geschäftsmann ohne jene

*) Aus welchem Gesichtspuncte diese Frage angesehen werden müsse und worauf es bey der Beantwortung derselben antomme, habe ich ausführlicher in der vorhin genannten Schrift: Ueber den Zweck und die Methode bey'm Lesen der griechischen und römischen Klassiker (Erster Abschnitt. Hamburg und Kiel, 1795.) zu zeigen gesucht.

jene gelehrten Kenntnisse seyn kann, daß man aber ein noch brauchbarer seyn würde, wenn man sie befässe. Ein guter Studien- und Schulplan aber darf doch wohl nicht nach dem geringsten, sondern muß nach dem höchsten Grad der Brauchbarkeit zugeschnitten seyn, und der Geist des Zeitalters ist auch wirklich in diesem Stücke um vieles begehrllicher, als er sonst war; ich möchte sagen, er fodere gar zu viel. Da er sich aber so schnell nicht umändern läßt und es ein Beweis von Thorheit und Albernheit ist, gegen den Strom schwimmen zu wollen, so folgt, daß wir uns nach ihm bequemen müssen, da er schwerlich sich nach unserer Indolenz und Bequemlichkeitsliebe richten wird.

Ich schreibe jetzt keine Methodologie; mich also in das Einzelne eines dem Geiste des Zeitalters gemäßen Schul- und Studienplans einzulassen, liegt außer den Gränzen dieser kleinen Schrift. Auch läßt sich hierüber nichts gerade zu bestimmen. Jede Schule muß ihren eigenen, dem provinciellen und lokalen Geiste und Bedürfnisse angemessenen Plan haben. Den zu entwerfen, ist das Geschäft des Oberschulkollegiums, das jenen provinciellen und lokalen Geist, jenen Grad der Aufklärung, jene Bedürfnisse kennen muß. Die Hauptsache aber, worauf es bey einem solchen Plane ankommt, wird eine richtige Beantwortung der Fragen seyn: Welches sind die Sprachen und Wissens-

schaften, die sich zu den gemeinschaftlichen Schul-Unterricht aller, die dem Gelehrtenstande gewidmet sind, qualificiren? Welche dürfen oder müssen dem akademischen Unterrichte überlassen werden? In welcher Verbindung und Ordnung müssen sie gelehrt werden? In welchem Verhältnisse muß der Schul-Unterricht in der alten und neuen Litteratur für den künftigen Gelehrten stehen? In wie weit kann man hierbey dem herrschenden Geiste des Zeitalters gehorchen?

An der Beantwortung dieser Fragen wird ein Oberschulkollegium vor der Hand ein gutes Stück Arbeit haben, denn daß die Beantwortung derselben so ganz leicht nicht seyn müsse, daß sie viel Kenntniß und Erfahrung voraussetzen, läßt sich, wenn auch nicht anderswoher, doch schon daraus schließen, daß die größten Pädagogen, Philosophen, Humanisten und Philologen sich darüber noch so wenig haben vereinigen können, daß ihre Urtheile einander oft gerade zu aufheben. Und wo sind denn auch die Schulpläne, die nach jenen Zeichnungen entworfen, in genauen und richtigen Verhältnissen und zweckmäßiger Stufenfolge den Gang des gelehrten Unterrichts von den ersten Elementen an bis zum akademischen Unterricht auch nur in der Theorie uns darlegten? wo ist ein so durchdachter Entwurf, dessen Theile weder zu viel noch zu wenig in sich fassen, auf eine
den

den Forderungen der Zeit und der Lage der heutigen Gelehrsamkeit angemessene Art Kenntniße der Alten und Neueren verbänden? Ich wenigstens finde ihn nirgends auch nur vorgezeichnet, geschweige denn in unsern provinzen- und staatsreichen Deutschland irgendwo ausgeführt. Man muß also wohl das Bedürfniß eines solchen veränderten Plans, trotz aller gerühmten Aufklärung und aller der Sage nach in unsern Zeiten verbesserten Schul-Anstalten, noch nicht so allgemein eingesehen haben, als man sollte. Der gewöhnliche Gang aller neuen Schul-Verbesserungen war bisher, daß man in dieser und jener Klasse der gelehrten Schulen eine Wissenschaft und ein Lehrbuch mehr als vorhin einführte. Dazu bedurfte es nur eines Befehls von Oben herab, die Schul-Lehrer mußten dem Befehle gehorchen, mußten, so gut sie konnten, sich in die befohlene Form fügen — und so war die angebliche Schul-Verbesserung fertig und wurde so viel möglich ausposaunt. Aber ob diese sogenannte Schul-Verbesserung ein harmonisches Ganzes bildete, ob Zusammenhang darinnen war, ob in der großen Maschinerie des Schul-Unterrichts ein Rad gehörig ins andere greife und eingefügt sey, ob die verschiedenen Lehrer sich, so wie sie sollten, in die Hände arbeiten und nach jenem Plane arbeiten können, ob sich der neue Schul-Unterricht genau an den akademischen anschliesse — an diese und meh-

rere

rere Fragen dachte man nicht, denn man fand sie nicht nöthig. Genau besehen, hatte man nur auf einen abgetragenen und zerrissenen Rock hier und da einen neuen Lappen setzen lassen, so daß er wieder auf einige Zeit getragen werden kann; aber ein gestickter Rock bleibt es doch, und schwerlich wird dieses Flickwerk lange aushalten.

Gesetzt aber auch, wir wären mit einem Schul-Plane für den künftigen Gelehrten ganz aufs Reine, so bleibt uns noch eine wichtige Frage übrig, nämlich — was sollen wir in unsern Schulen mit der nicht unbeträchtlichen Anzahl derjenigen Schüler anfangen, die künftig nicht in den gelehrten Stand, sondern in den gestitteten und gebildeten Bürgerstand treten wollen und müssen? Ich rechne dahin Kaufleute, Künstler aller Art, Manufakturisten, Land- und Hauswirths und selbst solche Handwerker, die sich durch etwas mehr, als durch bloße mechanische Handarbeit auszeichnen wollen. Denn daß auch diese Klasse von Staatsbürgern der Sorge des Oberschuldepartements werth sey, wird doch wohl niemand bezweifeln, da sie offenbar den zahlreichsten Theil und gewiß einen der nützlichsten für den Staat ausmachen. Daß sie aber auch ganz vorzüglich einen dem Geiste der Zeit angemessenen und folglich von dem

eher

ehemaligen sehr verschiedenen Unterricht bedürfen, liegt am Tage.

So wie die Sachen bisher in den meisten Provinzen Deutschlands lagen, war der Zuschnitt der Schulen so gemacht, daß künftig Studirende und Nichtstudirende, künftige geistliche und weltliche Rätthe, geheime Secretaire und Thorschreiber, Professoren und Handwerker, Kriegsleute und Defonomen, Prediger und Küster, Aerzte und Kaufleute, Advokaten und Brauer, Fabrikanten und Förster — kurz Köpfe von den heterogensten Talenten und Bestimmungen in einem gemischten Haufen, in einer und derselben Schulklasse, dem Stocke eines Klassen-Sultans unterworfen — alle einerley lernen oder nicht lernen mußten. Und weil nun dieser Zuschnitt im Ganzen genommen für den künftigen Gelehrten gemacht war, so mußte auch der künftige Bürgerstand sich mit den Sprachen und Disciplinen Jahre lang quälen, die wohl einem künftigen Professor der lateinischen und griechischen Litteratur nothwendig und nützlich seyn konnten, dem Bürger- und Erwerbsstande aber zu gar nichts dienten. Also um eines — so Gott will — unter dem ganzen Haufen sich befindenden künftigen Professors willen, wurde der ganze Haufe so unterrichtet, als ob es lauter Professoren der alten Litteratur werden würden und sollten. Was aber den

er-

erwerbenden Ständen unstreitig weit näher lag — gemeinnützige Kenntnisse, wurden nur als Nebensachen, vielleicht auch gar nicht getrieben.

Ist dieß nicht eben so albern, als wenn ein ehrbarer Handwerker seine Tochter, deren höchstes irdisches Glück gemacht seyn würde, wenn sie einen Hofstapezierer zum Mann erhielt, in allen dem unterrichten lassen wollte, was etwa eine Hofdame oder die Gemahlin eines Staatsministers bedarf, weil doch der Fall möglich sey, daß sich irgend ein Baron oder Reichsgraf in sie verlieben und sie zur Baronesse und Reichsgräfin erheben könne?

In der That läßt sich durchaus nichts Begründetes für jene Vermischung des gelehrten und bürgerlichen Unterrichts zur Rechtfertigung sagen. Man verlangt ja vom Theologen nicht, daß er das Corpus Juris, vom Arzte nicht, daß er den hebräischen Codex studiren soll, was soll denn der Bürger mit den lateinischen Schriftstellern? Ich weiß wohl, was man gewöhnlich sagt — er soll einen Casum setzen, soll lateinische Terminologieen, die im gemeinen Leben vorkommen, verstehen lernen, soll vielleicht gar durch die Meisterwerke der Alten am Verstande, Geschmacke und Herzen gebildeter werden.

Was

Was den letzten Punkt — die Bildung durch die Lektüre der Alten, betrifft, so läugne ich geradezu, daß der Zweck erreicht werden könne. Ich kenne freilich kein besseres Bildungsmittel, als das Studium der Alten, aber auch nur dann ist es von Nutzen, wenn es ein wirkliches Studium ist, wenn man die Alten in ihren Originalen, Quellen und in ihrer ganzen Tiefe studiret, und sich zu dem Ende mit allen dazu nöthigen und dienlichen Hülfsmitteln und Vorbereitungs-Wissenschaften ausrüstet. Kann dieß der Knabe, der höchstens bis zum 14ten Jahre dem alten Herkommen gemäß die lateinische Schule besucht und dann sie verläßt, um im Bürgerstande sein Glück zu suchen, zu dessen Auffindung ihm wahrlich seine wenigen gelernten lateinischen Brocken nicht einen Schritt erleichtern? Wenn er auch in den letzten Jahren seines lateinischen Schul-Lebens vielleicht einen leichten lateinischen Schriftsteller trieb, so bestand es im Uebersetzen und sogenannten Konstruiren und Analysiren oder im kursorischen Lesen. Wer aber Realkenntnisse aus den Alten schöpfen will, muß sie statarisch und ganz anders lesen und interpretiren, als sie ein solcher Knabe lesen kann.

Was aber das Sezen des Casus und das Verstehen der lateinischen Wörter im gemeinen Leben betrifft, so denke ich, daß dazu kein so langer

langer Zeitraum versplittert werden dürfe und daß überhaupt die ganze Kunst nicht des Aufwands von Geld, Mühe und Zeit, den sie kostet, werth sey. Man lehre ihn dafür seine Muttersprache schätzen und richtig sprechen und schreiben. Alles ihm Nützliche, was die lateinische Grammatik ihn lehren kann, wird ein verständiger Lehrer, wenn er Methodik versteht, ihm bey der Grammatik seiner Muttersprache oder einer ihm nützlichen neuern Sprache eben so gut begreiflich machen können.

Doch über diesen Punkt ist der Geist des Zeitalters hier und da schon so laut geworden, daß man nöthig gefunden hat, an Bürgerschulen zu denken und sie von den Gelehrtenschulen zwar zu trennen, jedoch so einzurichten, daß die Bürgerschule zugleich als Vorbereitung zur Gelehrtenschule angesehen und gebraucht werden kann. *) Es giebt doch offenbar eine Menge

*) Wer über diesen Gegenstand mehr zu lesen wünscht, als ich hier bey einem beschränkten Raume sagen kann, den verweise ich auf des Herrn Rath Becker klassisches Buch: Ueber Bürgerschulen, eine Gelegenheitschrift von K. F. Becker. Gotha. Expedition der deutschen Zeitung. 1794. (Beckersche Buchhandlung in Gotha.)

Menge Kenntnisse, die jedem Stande passend, nützlich und nothwendig sind, die also der künftige Gelehrte sowohl als der künftige Kaufmann, Dekonom, Fabrikant u. s. w., jeder in seinem Stande anwendbar finden wird. Diese mag der künftige Gelehrte, so lange er die Bürgerschule besucht, als Grundlage ansehen, auf welcher das weitläufigere Gebäude der gelehrten Wissenschaften in der Folge errichtet und weiter ausgebaut werden kann. Ohnehin sind diese allgemeinen und gemeinnützigen Kenntnisse meistens von der Art, daß sie als Grundlage und Vorkenntnisse vorher erlernt werden müssen, ehe der Verstand mit solidern kann genährt werden; nicht zu gedenken, daß sie sich alle leichter vorher als nachher lernen lassen, z. B. Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Kenntniß der Muttersprache und einiger neuern Sprachen, das Gemeinfaßliche und Gemeinnützige der Mathematik, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Naturlehre, ausgewählte Begebenheiten und merkwürdige Epochen der allgemeinen Völker- und Weltgeschichte, Geschichte des Vaterlandes insbesondere, Technologie und Kenntniß der verschiedenen Künste, Fabriken, Manufacturen, Handwerker, Waaren und Produkte, einige Kenntniß vom menschlichen Körper, in so fern sie zur Diätetik und zur Sorge für die Erhaltung und Gesundheit des Körpers führt, Musik, Kenntniß der

der Provincial-Rechte und Pflichten des Bürgers und Religion.

Mich dünkt, daß dieß bey dem Grade von Kultur, den unsere gesitteten Stände, den selbst der gesittete Bürger durch das Abschleifen an den höhern Ständen nach und nach erhalten haben, ziemlich nothwendige, im Geiste des Zeitalters gegründete Erfodernisse sind, die eine Bürgerschule befriedigen muß, besonders weil ohne diese Kenntnisse der gesittete Bürgerstand Gefahr läuft, durch die immer mehr auch in diesem Stande sich verbreitende Lesesucht, ganz verbildet zu werden, weil das, was er in den Büchern, die ihm in die Hände fallen, findet, ganz und gar nicht zu der ihm bisher gegebenen Bildung paßt, woraus dann ein unverdauliches bißharmonisches Gemengsel entstehet, das sehr nachtheilige Folgen für den Kopf sowohl als für das Herz des Lesers aus dem Bürgerstande haben kann. Pflicht ist es also, ihn so vorzubereiten, daß er jene Speisen, die ihm unsere schreibfertigen Büchermacher vorseßen und die eben nicht immer die gesundesten sind, so viel möglich verdauen und zu seinem und des Staates Besten benützen kann.

Zu Errichtung solcher Bürgerschulen aber sind volle Kassen nöthig und in unsern geldarmen Zeiten geht die Finanzkunst über die Erziehungs-

E
Kunst,

kunft, daher können sich nur noch wenige Provinzen Deutschlands — auch hier zeichnen sich die preussischen Staaten vor allen aus — solcher Bürgerschulen rühmen. Wo also die Staatsklassen leer oder zu fest verschlossen sind, als daß sie das Oberschulkollegium öffnen könnte; da bleibt nichts übrig, als den Gelehrtenschulen wenigstens eine solche Einrichtung zu geben, daß sie für den nichtstudirenden Bürgerstand so unschädlich, so wenig Zeit verderbend, und dafür so nützlich als möglich werden. Nicht also Latein wird dann, wie vorhin, in den niedern Klassen die Hauptsache seyn dürfen, sondern jene oben genannten gemeinnützigen Bürgerkenntnisse müssen es seyn.

Wie aber eine solche Verbindung zu machen sey, in welcher Folge und in welchem Maaße alles dieses vorgetragen und mitgetheilt werden müsse, daß weder dem künftigen Gelehrten etwas entzogen, noch dem Nichtstudirenden etwas Unnützes oder wohl gar Nachtheiliges aufgebürdet werde, darüber lassen sich keine allgemeine Regeln geben. Ort, Zeit, Umstände und das Personale der Lehrer — kurz die örtlichen und persönlichen Bedürfnisse müssen diejenigen, die dergleichen Verbesserung des öffentlichen Schul-Unterrichts beabsichtigen und entwerfen, hiebei leiten. Ihr beständiger Grundsatz bey dem Entwurf eines solchen Schul-Plans, den

den sie nie aus den Augen verlieren dürfen, muß seyn — Vitae, non scholae discimus.

Ich schliesse hier meine Litaney, obgleich noch mancher fromme Wunsch — über das leidige Uebel der hier und da noch mit den Schulen verbundenen Singhäre und über Cantorate an Schulen, über Befetzung der Lehrstellen durch nicht hinlänglich geprüfte Kandidaten, über Schullehrer-Seminarien, über Pedantereyen und Egoismus der Schulrectoren und Directoren, über Verhalten der Lehrer unter sich und ihr wechselseitiges Mitwirken bey dem öffentlichen Unterricht, über Kirchenzwang, über weitere Versorgung verdienter und unverdienter Lehrer und ihr Versetzen in Ruhestand, über Schul-Bibliotheken, mathematische und physikalische Apparate, über Privat-Erziehungs-Institute und Pensions-Anstalten, über das Wegeilen unreifer Schüler von den Schulen ohne vorhergegangene Prüfung von einer Schul-Examinations-Commission, über Vertheilung der Schul- und akademischen Stipendien, *) über Schul-Disciplin, und

E 2

über

*) Ueber diese beiden Punkte haben wir für unseres Königs deutsche Provinzen eine sehr zweckmäßige und musterhafte Verordnung von 1722, die wohl verdiente wieder ins Andenken gebracht zu werden.

über manche andere Gegenstände, die eine Total-Reformation des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens betreffen, mir auf dem Herzen liegt. Die günstige oder ungünstige Aufnahme meiner vorläufig geäußerten Gedanken über einen Theil dieser Gegenstände wird und muß entscheiden, ob ich damit fortfahren könne und dürfe.

Diejenigen von den Mitgliedern der ersten Klasse unserer Schule, die als junge Redner zur Feyer des festlichen Tages, dem diese kleine Schrift gewidmet ist, auftreten werden, sind folgende:

H. W. von Windheim aus Schinna im Hoyaschen, wird in einer deutschen Rede über Ovids: *didicisse fideliter artes, emollit mores, nec finit esse feros* — von dem Einflusse der Wissenschaften in die sittliche Bildung und die Cultur der Menschen, handeln;

H. Schwegge aus Mienburg, wird in lateinischer Sprache das Studium der Geschichte als eine allgemein nützliche Sache, empfehlen;

F. W. Borchers aus Thomasburg im Lüneburgischen, wird in einer deutschen Rede die Schrecken des Krieges schildern;

H. D. Meyer aus Verden, wird in deutscher Sprache untersuchen: Ob und in wie weit die Menschheit im achtzehnten Jahrhundert weiser und besser geworden sey?

Zur Feyer des Tages sowohl als zur Erinnerung dieser jungen Redner wird es nicht wenig beitragen, wenn patriotische Freunde und Freundinnen unserer Schul-Anstalt uns zahlreich mit ihrer gütigen Gegenwart beehren wollen. Jeder und Jede sey hiedurch mit Achtung und Freundschaft und mit der Versicherung unserer Dankbarkeit von uns eingeladen.

—

—

—